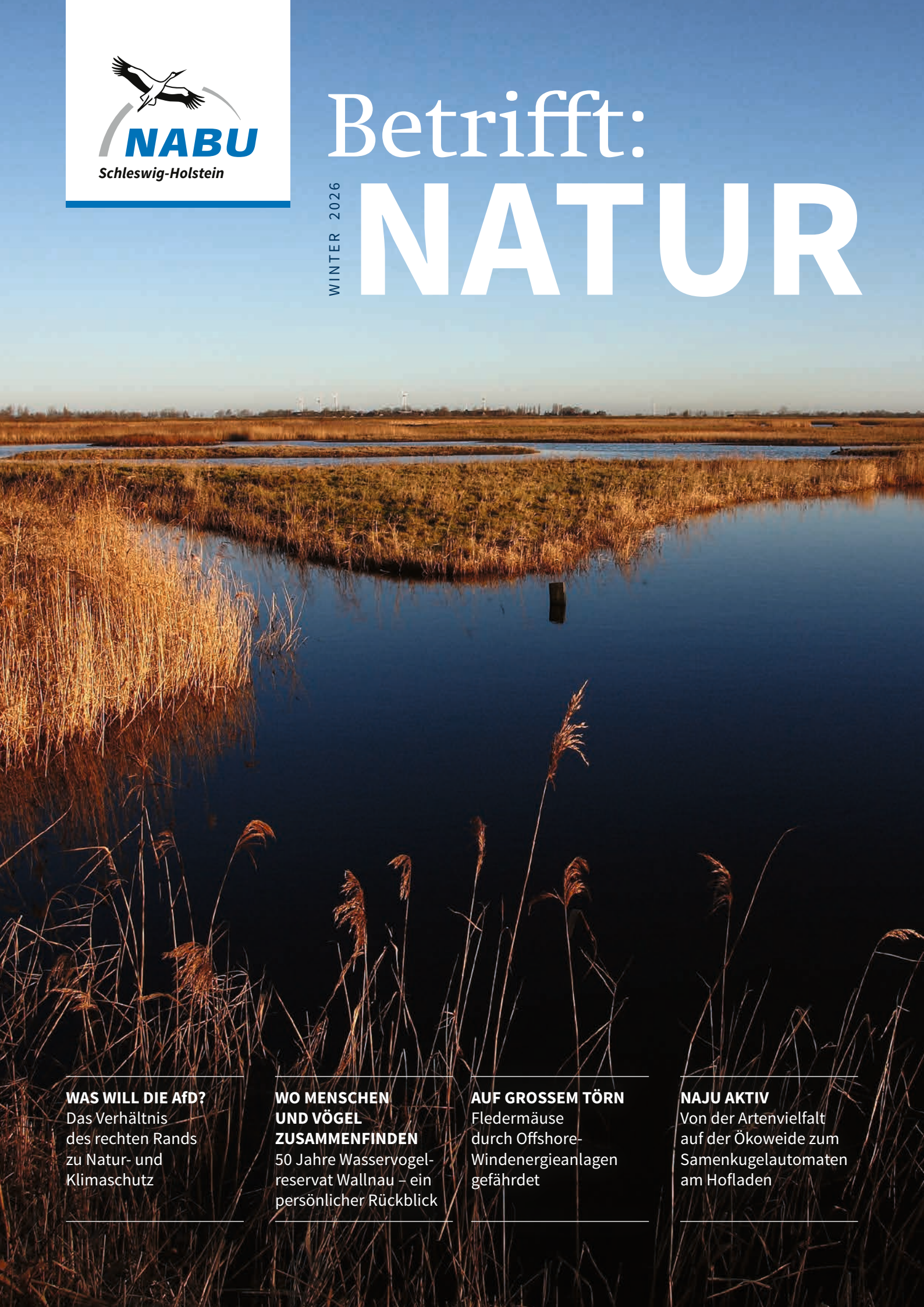
NABU
Schleswig-Holstein

Betrifft: NATUR

WINTER 2026



WAS WILL DIE AfD?
Das Verhältnis des rechten Rands zu Natur- und Klimaschutz

WO MENSCHEN UND VÖGEL ZUSAMMENFINDEN
50 Jahre Wasservogelreservat Wallnau – ein persönlicher Rückblick

AUF GROSSEM TÖRN
Fledermäuse durch Offshore-Windenergieanlagen gefährdet

NAJU AKTIV
Von der Artenvielfalt auf der Ökoweide zum Samenkugelautomaten am Hofladen

UNTERKUNFT DER TRISCHENWÄRTER*INNEN WIRD WIEDER AUFGEBAUT

Trockene Füße und ein Dach über dem Kopf



Unterstütze uns

bei Wiederaufbau und Modernisierung mit einer Spende!

SPENDENKONTO

NABU Schleswig-Holstein e. V.
IBAN: DE 16 2305 1030 0000 2850 80
Verwendungszweck:
„Dach über dem Kopf“

Vielen Dank!





Hochwasser überflutet regelmäßig weite Teile der Insel. Dem blühenden Strandflieder macht das nichts aus, er ist bestens an die Bedingungen angepasst. Die Hütte der Trischenwarte ist daher nicht ohne Grund aufgeständert gewesen. Nach dem Brand blieben nur noch die verkohlten Ständerwerke und wenige Habseligkeiten übrig.

Wo der Wind peitscht und die Nordsee rauscht, sind unsere Ornitholog*innen im Dauereinsatz. Im Außendienst für den Naturschutz tätig, erfassen sie Brut- und Rastvögel, errichten Gelegeschutzzäune und sind Teil eines „Frühwarnsystems“ für Veränderungen in den sensiblen Gebieten des Nationalparks.

Für ihre professionelle Arbeit vor Ort brauchen unsere Mitarbeitenden aber auch eine notwendige Gebäudeinfrastruktur. Das heißt, sie brauchen einen trockenen Arbeitsplatz, geschützten Schlafraum, ausreichend Lagerraum und vor allem ein Dach über dem Kopf.

Auf der Insel Trischen wurde im Sommer die Holzhütte des*r Naturschutzwärters*in bei einem Brand vollständig zerstört. Dort draußen im Wattenmeer ist ein solcher Schutzraum elementarer Bestandteil, um die Betreuungsarbeit im Rahmen des mehrmonatigen Daueraufenthalts langfristig auf höchstem fachlichem Niveau leisten zu können. Dank der großen Unterstützung durch die Nationalparkverwaltung, der örtlichen Feuerwehr und zahlreicher ehrenamtlicher Helfer*innen konnten wir die unmittelbaren Folgen des Hüttenbrandes bewältigen und den Blick in Richtung Wiederaufbau richten.

Aufgrund der extremen Bedingungen ist ein Bauvorhaben auf der Insel „kein Zuckerschlecken“ – und erfordert großen Ressourceneinsatz, personell und finanziell. Hierfür brauchen wir jede Unterstützung und jeden Cent! Werden Sie eine*r der Unterstützer*innen unserer Naturschutzarbeit an der Nordseeküste – wir freuen uns über Ihren und Euren Beitrag!

Auch im Katinger Watt müssen wir uns dringend um das Naturzentrum und seine Nebengebäude kümmern, an denen der Zahn der Zeit genagt hat. Hier sind etliche Maßnahmen nötig, um auch in Zukunft vor Ort wirksamen Naturschutz für Kiebitze, Säbelschnäbler und Co. zu betreiben und den zahlreichen Besucher*innen spannende Naturerlebnisse vermitteln zu können.



Thomas Rothmund
NABU Schleswig-Holstein
Landesgeschäftsführer
Thomas.Rothmund@NABU-SH.de

Fotos: groß: Mareike Espenschied, klein: Melanie Theel, Dr. Martin Stock

Klima- und Biodiversitätsschutz als (Über-)Lebensversicherung

Die Wissenschaft ist sich einig: Wir leben in Zeiten eines Klima- und Biodiversitätsnotstands. Auch die Vereinten Nationen, die Europäische Union sowie viele Städte, wie unsere Landeshauptstadt Kiel, haben durch offizielle Beschlüsse einen Klimanotstand festgestellt. Ein „Weiter so“ ist damit in fast allen Lebensbereichen keine Option mehr. Für uns junge Menschen würde dies nämlich bedeuten, dass wir einen Großteil unseres Lebens auf einem Planeten verbringen müssten, auf dem ein gutes und sicheres Leben kaum noch möglich ist. Klima- und Biodiversitätsschutz sind also unsere essenzielle (Über-)Lebensversicherung. Entscheidend ist, dass wir es als Menschheit schaffen, die Umweltkrisen wenigstens abzuschwächen. Aber wie erreichen wir das mit zu wenig Geld und begrenzter Fläche? Fest steht, dass wir unsere Mittel möglichst effektiv einsetzen müssen. Denn die Umweltkrisen verstärken sich gegenseitig und unsere Natur wandelt sich immer schneller. Deshalb müssen wir uns auch als NABU kritisch hinterfragen und unser Handeln immer wieder anpassen.

Warum ein „Weiter so“ nicht reicht

Gigantische Waldbrände in Südeuropa, Flutkatastrophen in Deutschland und im Himalaya, tausende Hitzetote diesen Sommer – derartige Nachrichten schockieren. Und machen ratlos, warum nicht längst alle begriffen haben, wie ernst die Lage ist. Doch auch für uns ergeben sich Fragen: Warum hat all das Engagement für Natur und Klima bisher nicht gereicht? Waren wir zu wenige? Sind die gesellschaftlichen Widerstände zu groß? Oder ist die Form, wie wir Naturschutz machen, nicht (mehr) der beste Weg?

Wahrscheinlich spielen alle diese Dinge eine Rolle. Wir sollten nicht nur mit dem Finger auf andere zeigen, sondern auch unser eigenes Handeln kritisch prüfen. Wie reagieren wir bestmöglich auf die sich verschärfenden Umweltbedingungen? Und wie verhindern wir weitere Katastrophen?

Naturschutz, der in die Zukunft blickt

Anhaltspunkte für eine solche Analyse liefern die Wissenschaftler Charlie J. Gardner und James M. Bullock in ihrem Artikel „In a Climate Emergency, Conservation Must Become Survival Ecology“ („In einer Klimakrise muss Naturschutz zu Überlebensökologie werden“) im Magazin *Frontiers in Conservation Science.* Sie argumentieren, dass wir die Natur nicht mehr so bewahren können, wie sie einmal war. Das Klima hat sich schon jetzt verändert, Flüsse sind begradigt und verbaut, Böden und Gewässer überdüngt, Arten sind ausgestorben oder neu eingewandert. Wer einen früheren oder heutigen Zustand um jeden Preis konservieren will, kämpft auf Dauer auf verlorenem Posten.

Naturschutz muss deshalb nach vorn schauen. Die entscheidende Frage lautet: Wie sichern wir eine hohe Artenvielfalt und ihre Leistungen für uns Menschen langfristig, auch bei Dürren, Extremwetter und invasiven Arten? Wir können nicht jede Veränderung bekämpfen, denn dass sich die Umwelt weiter stark wandeln wird, ist nicht mehr zu verhindern. Stattdessen sollten wir ökologische Prozesse ermöglichen und wiederherstellen, durch die vielfältige, widerstandsfähige und uns schützende Ökosysteme entstehen können.

Was bedeutet das konkret?

Zunächst könnten wir unsere Maßnahmen stärker auf grundlegende Aspekte wie Wasserkreisläufe, Boden oder Nährstoffhaushalt ausrichten. Sie entscheiden darüber, welche Lebensgemeinschaften an einem Ort langfristig bestehen können. Die Wiedervernässung von Mooren oder die Wiederherstellung natürlicher Auendynamik zum Beispiel wirken großflächiger und oft nachhaltiger als jede Einzelmaßnahme. Außerdem sollten wir uns auf selbsttragende Ökosysteme konzentrieren. Sie werden von natürlichen Prozessen geprägt und brauchen nicht jedes Jahr aufwendigstes Management, das dauerhaft Geld und Arbeitskraft bindet. Denn ob wir dieses Management bis in die ferne Zukunft leisten können, ist ungewiss.

Nicht heimische Arten sollten wir nach den Auswirkungen beurteilen, die sie haben, nicht nach ihrer Herkunft: Mittel für ihre Bekämpfung sollten wir nur einsetzen, wenn sie nachweislich Arten verdrängen oder wichtige Prozesse beeinträchtigen. Für jedes (Schutz-)Gebiet sollten wir uns überlegen, welche Ökosystemfunktionen in der Zukunft unverzichtbar sind. Veränderungen gelten dann nicht von vornherein als Problem, sondern nur, wenn sie diese Funktionen beeinträchtigen.

Wir können nicht alle Arten retten

Wir können nicht (mehr) alle Arten vor dem Aussterben bewahren. Das ist bitter, aber wir müssen uns dieser Realität stellen. Die Konzentration der Schutzbemühungen auf ganze Ökosysteme und deren Prozesse hilft uns vielleicht, mehr Arten zu retten, als wenn wir einzelne in den Fokus nehmen. Gefährdete Arten überleben langfristig nur, wenn sie Ökosysteme und Lebensgemeinschaften vorfinden, die auch in Zukunft bestehen und widerstandsfähig sein können. Auch wenn diese Gedanken unbequem sein mögen, lasst sie uns ernsthaft diskutieren, damit unser Handeln einer Zeit gerecht wird, in der die Klima- und Biodiversitätskrisen die Natur und unser Leben prägen.



Moritz Röhlke
Geschäftsführender Vorstand
NAJU Schleswig-Holstein
Moritz.Roehlke@NAJU-SH.de



Foto: Screenshot Website

DAS VERHÄLTNIS DES RECHTEN RANDS ZU NATUR- UND KLIMASCHUTZ

Was will die AfD?

Fast täglich berichten unsere Medien kritisch über die „Alternative für Deutschland“ (AfD), kommentieren deren Wahlerfolge und das Für und Wider eines Verbots dieser vom Verfassungsschutz als gesichert rechtsextrem eingestuften Partei. Im Mittelpunkt steht dabei deren gesellschafts- und außenpolitische Ideologie, unterlegt mit völkischen Verlautbarungen ihrer Parteifunktionäre. Doch welche Auffassungen vertritt die AfD zu Fragen des Natur-, Umwelt- und Klimaschutzes?

Die Antworten kann ein Blick in aktuelle Programme dieser Partei geben. Herangezogen werden hauptsächlich das Grundsatzpapier „Programm für Deutschland“ von 2016 (1), das Bundestagswahlprogramm 2025 „Ziel für Deutschland“ (2) sowie das Landtagswahlprogramm für Schleswig-Holstein 2022 (3), jeweils mit den Kapiteln zu Natur, Umwelt, Klima und Energie, aber auch Aussagen zu Landnutzungsformen wie Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Jagd. Das Programm der AfD Schleswig-Holstein für die kommende Landtagswahl lag zum Redaktionsschluss von *Betrifft:Natur* noch nicht vor.

Zu Natur- und Umweltschutz findet sich im Bundestagswahlprogramm 2025 keine Zeile, in den anderen beiden Papieren nicht viel. Die Aussagen bleiben meistens oberflächlich. Eine weitergehende Auseinandersetzung mit der Biodiversitätskrise oder der Belastung von Wasser, Boden und Luft ist ausgeblieben. Aber das verhält sich bei manch einer der etablierten Parteien leider auch nicht anders.

Jedoch könnten einige Aussagen der AfD bei Naturfreunden auf Zustimmung stoßen, wobei die AfD auf das Heimatgefühl vieler Menschen abzielt. So lauten in 2026 gestellte Anträge der AfD-Landtagsfraktion Nordrhein-Westfalen: „Unsere Natur und Heimat schützen – die Biodiversität neu denken“ oder „Naturschutz ist Heimatschutz“. Und die Bundes-AfD postuliert: „Wir wollen eine intakte und vielfältige Natur erhalten“ (1, S. 85), wird sogar konkret: „Es muss im Meer genauso wie zu Lande Gebiete geben, in denen die Natur völlig sich selbst überlassen bleibt. Diese nutzungsfreien Zonen sichern das Überleben von vielen seltenen Pflanzen- und Tierarten“ (ebd.). Dies bleibt allerdings das einzige greifbare Plädoyer für den Schutz der Biodiversität. Wobei anzumerken ist, dass sich mit „völlig sich selbst überlassenen Gebieten“ nur ein Teil der Artenvielfalt „zu Lande“ erhalten lässt; ein großer Teil benötigt gezielte Biotoppflegemaßnahmen. Weitere „Schwerpunkte sind u. a. Landschaftsverbrauch zu verringern, Schadstoffeinträge in Böden und Gewässern zu verringern und Luftqualität zu verbessern“ (1, S. 86).

Auch die AfD Schleswig-Holstein „setzt sich für den Schutz unseres Grundwassers, der Fließgewässer, Seen und Meere ein“, jedenfalls in ihren Wahlaussagen von 2022 (3, S. 46). Solche Formulierungen wirken durchaus einnehmend. Doch welche Partei hat nicht ähnliche All-

gemeinplätze in ihren Programmen stehen? Und hat sich die AfD mit ihren zahllosen Anträgen und Redebeiträgen im Bundestag (seit 2017) oder im Schleswig-Holsteinischen Landtag (2017–2022) jemals ernsthaft für Belange des Natur- und Umweltschutzes eingesetzt?

Unreflektiert: Naturschutz und Landwirtschaft

So wird denn auch das vorgebliche Engagement für Natur und Umwelt wieder unmissverständlich zurückgeschraubt, wie aus den Abschnitten der AfD-Programme zu Landwirtschaft, Fischerei und Jagd hervorgeht. Denn die AfD, so auch der Landesverband Schleswig-Holstein, sieht ihre Klientel hauptsächlich im stark konservativen Teil der ländlichen Bevölkerung, will dort verstärkt u. a. Bauern und Jäger und überhaupt alle, denen der Naturschutz „zu viel" ist, der CDU abspenstig machen.

Was die AfD dabei an Forderungen und Behauptungen auftischt, zeugt von keinem tiefgreifenden Verständnis und lässt auch keine gründliche Recherche erkennen. Beispielsweise wird der Ökolandbau zwar „als positive Ergänzung zur konventionellen Landwirtschaft gesehen", worauf es aber gleich heißt: „Eine zusätzliche Subventionierung der Biobauern lehnt die AfD ab" (3, S. 44). Die damit gemeinte Streichung der Ökolandbauprämie würde bei den systembedingt geringeren Flächenerträgen der Biobauern jedoch deren baldige Insolvenz bedeuten. Zudem ist die Begründung der AfD Schleswig-Holstein, nämlich dass die „Unterschiede zwischen den Betriebsarten (d. h. konventionelle und biologische Landwirtschaft, Anm. des Autors) zusehends verschwinden" (3, S. 44), haarsträubend. Denn vor allem mit ihrem Verzicht auf Pestizide und Mineraldüngung unterscheidet sich der Ökolandbau gravierend von der konventionellen Landwirtschaft.

> „Die Behauptung, dass mehr Straßen mehr Verkehr bringen, trifft nicht zu."
>
> **AfD Landtagswahlprogramm für Schleswig-Holstein 2022 · Seite 29**

Selbst die bestehenden Umweltauflagen für die Landwirtschaft lehnt die AfD vehement ab: „Die AfD sieht in den aktuellen Fassungen der Düngeverordnung und des Insektenschutzgesetzes die Gefahr, dass in die unternehmerische Freiheit unserer Landwirte zu stark eingegriffen wird" (3, S. 45). Sie übersieht dabei, dass es ein „Insektenschutzgesetz" gar nicht gibt – vermutlich meint sie das Pflanzenschutzrecht. Die aus diesem Rahmen fallende und auch für den NABU durchaus angemessene Forderung nach einem Verbot des Glyphosateinsatzes „bis zur fundiert nachgewiesenen Unschädlichkeit für Mensch und Tier" (1, S. 86) hat die AfD zwar vor zehn Jahren erhoben, also zur Zeit einer sehr kritischen öffentlichen Auseinandersetzung mit diesem Pestizid, danach aber nicht mehr, obgleich dessen Unschädlichkeit keineswegs „fundiert nachgewiesen" worden ist. Zur Bundestagswahl 2025 hat die Partei behauptet, dass die „derzeitigen Düngeregeln … erhebliche Ertrags- und Qualitätseinbußen sowie massive ökologische Probleme (verantworten)" (2, S. 75). Eine vollkommen unausgegorene Formulierung: Hält die AfD die Düngeverordnung nun für zu restriktiv (bzgl. „Ertragseinbußen") oder für zu lasch (bzgl. „ökologische Probleme")? Zudem möchte die AfD Schleswig-Holstein den Knickschutz aufgeweicht wissen und schwingt hier gleich die ganz große Keule, denn ihrer Meinung nach kommt „diese Überregulierung einer Enteignung gleich" (3, S. 46).

Immer wieder betont die AfD ihre Auffassung, die Bauern sollen frei über ihre Bewirtschaftung entscheiden. Das dürfte vielen Landwirten erst mal sehr entgegenkommen. Allerdings mündet dies in die Forderung nach Abschaffung der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP), wobei die AfD auf die Unzufriedenheit der Landwirte mit der EU-Agrarbürokratie setzt, jedoch übersieht, dass die mit der GAP verbundenen Agrarsubventionen einen Großteil des landwirtschaftlichen Einkommens ausmachen. Natürlich werden auch der *Green Deal*, die hauptsächlich auf Klimaschutz, aber auch auf den Schutz von Biodiversität und natürlichen Ressourcen ausgerichtete Nachhaltigkeitsvereinbarung der EU, ebenso wie die gesamte weitere Umweltpolitik der EU abgelehnt. Die EU gehört ohnehin zu den Feindbildern der AfD, zumal sie auf mehreren Ebenen nationalistische Alleingänge erschwert oder sogar verbaut.

Vollkommen rückwärtsgewandt in Natur- und Klimaschutz

In Bezug auf die Fischerei lehnt sie „die Fangmengenbegrenzung durch die EU-Behörden ab" (3, S. 48) – als ob sie vom Problem der Überfischung nie etwas gehört hätte. Den Ostseeschutzgebieten widmet sich sogar das „Programm für Deutschland" (1, S. 88), allerdings mit Ablehnung des zum Schutz von Schweinswalen, Robben und Meeresvögeln dringend notwendigen Verbots der Stellnetzfischerei und der Ausweitung von Kernzonen.

Indem man für Waldbesucher wieder das Wegegebot einführen will (3, S. 47), meint man, Jägern und Forstleuten entgegenzukommen, obgleich viele von ihnen das Recht zum freien Betreten des Waldes längst nicht mehr als reale Gefahr für Wald und Wildtiere empfinden. Wölfe sind nach „schwedischem und norwegischem Vorbild zu reglementieren" (2, S. 81), dies ungeachtet der Tatsache, dass in diesen Ländern die ohnehin schon geringen Wolfspopulationen dermaßen zusammengeschossen werden, dass sie von massiven Inzuchtproblemen betroffen sind. Die AfD Schleswig-Holstein stellt die hiesigen Wolfsvorkommen schon deswegen infrage, weil ihrer Meinung nach „Schleswig-Holstein als waldarmes Bundesland nicht für Wölfe geeignet (ist)" (3, S. 47). Zur kommenden Landtagswahl wird die Partei hier mit Sicherheit kräftig nachlegen.

Dass die AfD Schleswig-Holstein einerseits den „Flächenverbrauch verringern" will, andererseits aber für den „großräumigen Ausbau von Umgehungsstraßen" und „mehrspurigen Ausbau unserer überregionalen Landstraßen" eintritt (3, S. 29), ist zwar ein Widerspruch in sich, findet sich aber ähnlich auch bei anderen Parteien. Jedoch zu postulieren: „Die Behauptung, dass mehr Straßen mehr Verkehr bringen, trifft nicht zu" (ebd.), steht im Gegensatz zu allen Erkenntnissen der Verkehrswissenschaftler.

Bizarre Haltung zum Klimaschutz

Das alles mag vielleicht noch als stockkonservative, längst nicht mehr zeitgemäße und ohne hinreichenden Sachverstand dahergeredete Positionen zu verstehen sein, die den Natur- und Umweltschutz zwar klar hinter die Nutzungsinteressen stellen, ihn letztlich aber doch nicht total ablehnen. Geradezu bizarr wirken hingegen die Aussagen der AfD zum Klimaschutz. Ähnlich wie beim Thema Migration scheinen sich die Rechtspopulisten hier regelrecht festgebissen und im Laufe weniger Jahre radikalisiert zu haben. So äußerte der Bundestagsabgeordnete und klimapolitische Sprecher der AfD, Rainer Kraft im Interview vom 18.01.2018 gegenüber „Kontraste" (ARD), dass es nicht nur keinen Klimawandel gäbe, er leugnete darüber hinaus auch die Wirkung von CO_2 als Treibhausgas.

Zwar gehen nicht alle AfD-Vertreter so weit, die globale Erwärmung der Atmosphäre öffentlich zu bezweifeln. Doch nach Kräften reden sie die Verantwortung des Menschen klein, stellen die Erderwärmung als natürlichen Vorgang dar und kritisieren massiv die klimawissenschaftlichen Befunde des IPCC: „Klimawandel gab es zu allen Zeiten



Was ein Sturm verursacht hat, will die AfD im Fall einer Regierungsübernahme selber in die Hand nehmen, unterfüttert mit haarsträubenden Begründungen.

Foto: iStock, ZU_09

[...] Die Frage nach dem Anteil des Menschen ist ungeklärt“ (2, S. 77). Die Verharmlosung der Klimakrise findet sich bei der AfD an allen Ecken und Enden, so z. B. in dem aktuellen Flyer „Schöne grüne Welt?“ der AfD Nordrhein-Westfalen, in dem es heißt: „Ja, unser Klima wandelt sich. Seit hunderten Millionen Jahren.“ Oder im Bundestagswahlprogramm 2025: „CO_2 [erweist sich] als Treiber eines verstärkten Pflanzenwachstums und begünstigt damit die Welternährung“ (2, S. 77) und „Gerade Warmperioden waren [...] meist Blütezeiten von Kulturen“ (S. 78).

Ist das nun Realitätsblindheit oder bewusste Faktenverdrehung im Sinne einer „alternativen Wahrheit“ à la Trump? Bei diesen extremen Positionen wundert es nicht, dass die AfD nicht nur den Ausstieg aus dem Pariser Klimaschutzabkommen fordert, sondern auch „jede Politik und jede Steuer (ablehnt), die sich auf angeblichen Klimaschutz beruft, denn das Klima kann der Mensch nicht schützen“ (2, S. 79).

Auf Grundlage dieser absurden ideologischen Basis nimmt die AfD die Energiewende aufs Korn, wettert vor allem gegen die Windenergie und lässt dabei nichts aus: „Windkraftanlagen verursachen Bodenerosion“ und haben „massive Auswirkungen auf den Boden- und Wasserhaushalt“ (2, S. 80). Außerdem fordert „keine andere Energieform einen solch hohen Blutzoll in der Tierwelt wie die Windkraftindustrie“ (ebd.).

Der NABU und andere Naturschutzverbände sehen einige Begleiterscheinungen der Energiewende durchaus sehr kritisch, so die Missachtung von Artenschutzbelangen bei der Windkraftgesetzgebung des Bundes und bei nicht wenigen der darauf aufbauenden Windkraftvorhaben. Aber wir machen unsere Kritik an bestimmten, fachlich zu belegenden Notwendigkeiten des Naturschutzes fest, wogegen die AfD Windenergieanlagen und Solarparks pauschal und in höchst polemischer Weise ablehnt.

Wie extrem sich die AfD in ihren ideologischen Kampf gegen die Windkraft hineinsteigern kann, hat z. B. Alice Weidel unter dem Jubel des Parteitags am 13.01.2025 demonstriert: „Und ich kann Ihnen sagen: Wenn wir am Ruder sind, wir reißen alle Windkraftwerke nieder. Nieder mit diesen Windmühlen der Schande!“ Womit die Bundesvorsitzende übrigens ihre Anhänger ‚hinters Licht geführt‘ hat. Denn Abschaltung und Abriss würden die Stromversorgung auf einen Schlag und für lange Zeit kollabieren lassen, überdies aus Gründen des auch von der AfD hochgehaltenen Eigentumsschutzes gar nicht möglich sein bzw. viele Milliarden Euro an Entschädigungszahlungen nach sich ziehen.

> „Und ich kann Ihnen sagen: Wenn wir am Ruder sind, wir reißen alle Windkraftwerke nieder. Nieder mit diesen Windmühlen der Schande!“
>
> **Alice Weidel, Bundesvorsitzende AfD · Parteitag 13.1.2025**

Was aber wäre die von der Partei angepeilte energetische „Alternative für Deutschland“? Sie macht es sich einfach, indem sie auf die schnelle Wiederbelebung der Atomkraft pocht. Die Sicherheitsrisiken wischt sie mit Hinweis auf moderne Reaktortechnologien beiseite, ebenso das ungelöste Problem der Endlagerung, denn „Gorleben ist funktionsfähig. Die Suche nach einem anderen Endlager ist nicht notwendig“ (3, S. 23). Dass ein Salzstock viel zu instabil ist, um den extrem gefährlichen radioaktiven Müll über zigtausende von Jahren sicher einzukapseln, blendet die AfD aus.

Populismus pur

Obgleich der Natur- und Umweltschutz bei der AfD keinen positiven Stellenwert hat und dann auch noch unverhohlen hinter einer ganzen Bandbreite von Nutzungsinteressen rangiert, versucht sie, konservative, naturbewegte Menschen für sich einzunehmen, umgarnt sie mit einem Bild nostalgisch verklärter Kulturlandschaft als vermeintlichem Inbegriff von Heimat. In ostdeutschen Ländern, wo die AfD horrende Wahlergebnisse erzielt, hat sie diese Strategie mit Erfolg angewendet. Doch auch dort wird dem Naturschutz keine positive Beachtung geschenkt. Beispielsweise das Programm zur Landtagswahl 2026 in Mecklenburg-Vorpommern breitet sich über sieben Seiten zum „Naturland MV“ aus, wovon allerdings nur fünf Zeilen den Ansprüchen von Natur und Umwelt, der Zukunft einer Pferdezucht hingegen ein ganzes Kapitel gewidmet sind. Ähnlich dürftig sieht es im Abschnitt „Heimatland MV“ aus.

Gleichwohl versucht die AfD in ostdeutschen Ländern, wo sie auch strukturell deutlich stärker als in Schleswig-Holstein aufgestellt ist, in die Naturschutzszene einzudringen, teilweise wohl mit Erfolg. Dafür nutzt sie in erster Linie die vielerorts vorhandene Ablehnung von Windkraftprojekten, wirkt in entsprechenden Bürgerinitiativen mit und bietet sich als politischer Partner an: „Wir stehen klar an der Seite der Bürger, Bürgerinitiativen und Gemeinden, die sich gegen eine übergriffige Windkraftpolitik wehren“, wie in ihrem Wahlprogramm MV (S. 82) zu lesen ist.

Die AfD Schleswig-Holstein wird dieses sich als erfolgreich erwiesene Rezept übernehmen, zumal sich auch hierzulande viele Menschen des ländlichen Raumes in ihrem Protest gegen Windkraftplanungen ungehört fühlen. In der Tat heizen gerade die oft in Bezug auf Natur und Landschaft rücksichtslosen, von den Investoren mit üppigen finanziellen Anreizen garnierten kommunalen Windenergievorhaben die Stimmung an, wobei sich die anderen Parteien allzu häufig wegducken – ein Einfallstor für die AfD. Leider hat es die Landesregierung gegenüber den Gemeinden versäumt, rechtzeitig und klar Stellung zu solchen Wildwuchsplanungen zu beziehen.

Der NABU arbeitet überparteilich. Zu seinem Selbstverständnis gehört, alle demokratischen, die Grundrechte aller Menschen und unsere pluralistische Gesellschaft sowie die Bedeutung einer möglichst intakten Natur und Umwelt achtenden Parteien als wichtige Teile unserer politischen Landschaft zu respektieren. Die AfD gehört jedoch nicht dazu. Nicht nur ihr rechtsextremes Weltbild ist mit den Grundsätzen des NABU unvereinbar. Auch ihre überdeutliche Geringschätzung, ja sogar eklatante Missachtung des Natur- und Umweltschutzes und ihre unsäglich dumme Verleugnung der Notwendigkeit des Klimaschutzes sind für den NABU schlicht nicht hinnehmbar.



Fritz Heydemann
NABU Schleswig-Holstein
Stellv. Landesvorsitzender
Fritz.Heydemann@NABU-SH.de



Schleswig-Holstein hat mit das dichteste Straßennetz Deutschlands und etwa 1,75 Millionen PKW. Dagegen umfasst unsere Wolfspopulation nur gut ein Dutzend Tiere, von denen regelmäßig einige dem Verkehr zum Opfer fallen. Dennoch will die AfD weitere Straßen bauen - und Wölfe abschießen.

Collage: magnific.de (Autobahn), Heiko Anders (Wolf)



Fotos: Siegfried Kusterer (Luftbild), Oscar Klose (Graugänse)

Eine andere Definition von Vogelperspektive: Im NABU Wasservogelreservat Wallnau gelingt ein Blick in das Wohnzimmer der Vögel – und das schon seit 50 Jahren.

EIN PERSÖNLICHER BLICK ZURÜCK ANLÄSSLICH 50 JAHRE WASSERVOGELRESERVAT WALLNAU

Wo Menschen und Vögel zusammenfinden

50 Jahre Wallnau – das sind fünf Jahrzehnte Naturschutz, Vogelbeobachtung und immer wieder neue Begegnungen mit einer Landschaft, die sich im ständigen Wandel befindet. Der besondere Zauber des Wasservogelreservats liegt dabei nicht nur in seinen Vögeln und Lebensräumen, sondern auch in den Menschen. Eine ganz persönliche Rückschau einer langjährigen Mitarbeiterin auf einen Ort, der Natur schützt und Menschen verbindet.

Wenn ich in Wallnau eine Tasse Kaffee mitnehme und damit zum Strand gehe, ist der Kaffee noch heiß, wenn ich angekommen bin. Ein paar Minuten Fußweg, kurz über den Deich, dann liegt die Ostsee vor mir. Und schon auf diesem kurzen Weg kann sich die Szenerie verändern: Der Wind frischt auf, eine Wolke schiebt sich vor die Sonne, an den Teichen steigen schnatternd Gänse in den Himmel, weil der Seeadler vorbeischaut.

Vielleicht ist das eine gute Beschreibung für Wallnau: Das Wasservogelreservat ist ein Ort, der sich ständig verändert und an dem man trotzdem immer wieder das Gefühl hat, nach Hause zu kommen. Seit rund 50 Jahren steht Wallnau für erfolgreichen Naturschutz an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste. Bereits Mitte der 1970er-Jahre begann der damalige Deutsche Bund für Vogelschutz (DBV) gemeinsam mit dem Kreis Ostholstein, die ehemalige Teichlandschaft für den Naturschutz zu sichern. 1977 wurde Wallnau schließlich als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

Die Geschichte des Gebietes reicht allerdings viel weiter zurück. Die heutige Landschaft ist selbst das Ergebnis einer Vielzahl natürlicher Prozesse und menschlicher Nutzung. Aus einer ehemaligen Meeresbucht entstand durch Küstendynamik Land, später wurden Flächen entwässert, Teiche angelegt und das Gebiet als Teichgut bewirtschaftet. Als diese Nutzung aufgegeben wurde, entstand die Chance für etwas Neues: einen Lebensraum für Wasservögel und einen Ort, an dem Menschen Natur unmittelbar erleben können.

Ein Ort in Bewegung

Rückblickend klingt diese Entwicklung fast selbstverständlich. War sie aber nicht. Denn Naturschutz bedeutet in Wallnau nicht, die Landschaft einfach sich selbst zu überlassen. Wasserstände werden je nach Jahreszeit reguliert, feuchtes Grünland gepflegt und Lebensräume entwickelt. Brut- und Rastvögel brauchen geeignete Bedingungen, gleichzeitig sollen Menschen Natur beobachten und erleben können, ohne sie zu stören. Das klingt zunächst nach einem gut sortierten System. Wer Wallnau kennt, weiß allerdings: Die Natur hat davon nur bedingt Kenntnis.









1. Blick aus dem Eckhide. Das Anlegen der Inseln ist Millimeterarbeit. So wird aus einer einfachen Wasserfläche ein Vogelparadies mit reichem Nahrungsangebot. **2. Logenplatz im Inselwesten:** Kann ein Naturschutztag schöner enden? **3. Naturschutz ist Teamarbeit.** Wer die Wathose ohne Loch erwischt hat, schätzt sich am Ende eines Arbeitseinsatzes glücklich. **4. Kühner Schwung:** Das Dach über dem Wallnauer Eingang ist Vogelschwingen nachempfunden.

Was braucht eine bestimmte Vogelart? Wann muss eine Fläche gemäht werden? Wo soll Wasser stehen? Welche Bereiche brauchen Ruhe? Und wie lässt sich Natur vermitteln, ohne sie dabei zu beeinträchtigen? Solche Fragen gehören zum Alltag vor Ort. Die Antworten entstehen nicht allein am Schreibtisch. Man findet sie draußen im Gelände. Wer hier arbeitet, lernt schnell, dass sich Natur bemerkenswert wenig an strikte Pläne hält.

Ganz nah dran

Für viele Menschen beginnt die besondere Beziehung zu Wallnau mit einem Blick durch das Fernglas. Ich kenne diesen Moment gut: Aus einem kleinen Punkt in der Landschaft wird plötzlich ein Vogel, dessen Verhalten sich beobachten lässt. Er sucht Nahrung, putzt sein Gefieder, kommuniziert mit Artgenossen oder reagiert vorsichtig auf eine Störung.



Einer von vielen Gründen, den Strandwall zu schützen: Der **Sandregenpfeifer** zieht hier seine Jungen auf.

Foto: Frank Derer

In den Beobachtungshütten, den sogenannten Hides, kommt man den Vögeln sehr nahe. Man gewinnt einen tiefen Einblick in ihren Lebensraum, ohne ihn betreten zu müssen. Ein ziemlich fairer Deal: Der Vogel behält sein Revier, der Mensch seine Schuhe sauber. Für mich war diese Nähe besonders prägend, als ich einst als Praktikantin in Wallnau angefangen habe. Damals ahnte ich vermutlich noch nicht, wie lange mich dieser Ort beschäftigen würde. Heute weiß ich, dass es vielen Menschen ähnlich gegangen ist.

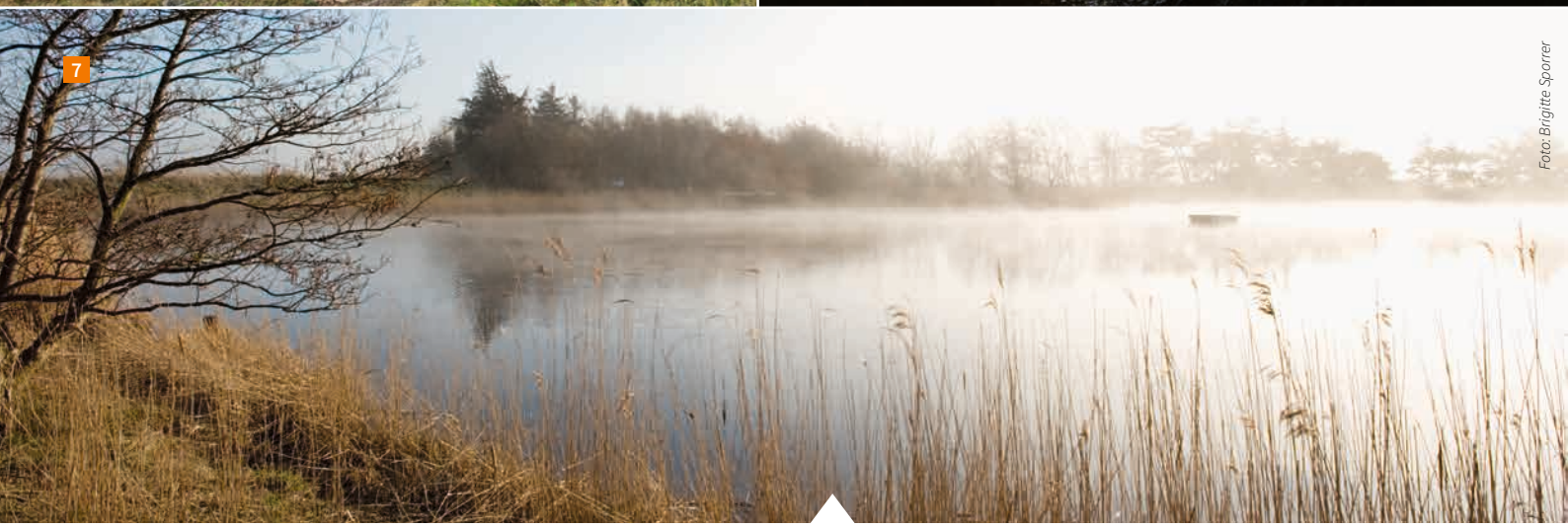
Menschen finden sich in Wallnau

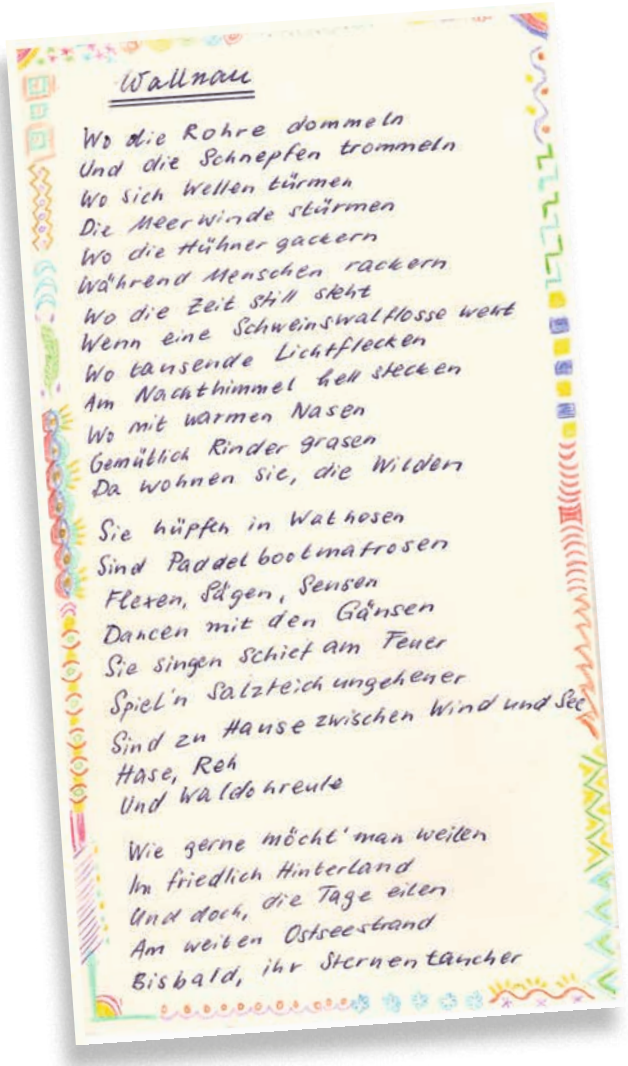
Wallnau besteht nicht nur aus Landschaft und Vögeln. Je länger man den Ort kennt, desto deutlicher wird, dass ein ebenso wichtiger Teil seiner Geschichte zwischen den Menschen entsteht. Da sind die Mitarbeitenden, die das Gebiet betreuen, Ehrenamtliche und Freiwilligendienstleistende. Aber auch Vogelkundige, Schulklassen, Familien, Urlaubende und Einheimische.

Alle Aktiven erleben Wallnau anders. Manche kommen wegen der Vögel, andere, weil sie draußen arbeiten möchten oder etwas über Naturschutz lernen wollen. Wieder andere suchen einfach einen besonderen Ort, an dem Landschaft und Tiere noch etwas mit einem machen dürfen. Wallnau ist über die Jahrzehnte für zahlreiche Menschen zu einem Ort geworden, an dem sich berufliche Wege, persönliche Interessen und Begeisterung für Natur verbinden. Manche kommen für wenige Wochen, andere bleiben Jahre, wieder andere kehren nach langer Zeit zurück. Meistens bleibt etwas.









5. Grasen für den Naturschutz. Die Galloways sorgen für vogelfreundliche Flächen. **6. Stille Nächte am Krummsteert** und kaum Umgebungslicht. Der Nachthimmel an der Westküste Fehmarns ist besonders reich an Sternen. **7. Salzteich im Morgendunst.** Auch in der kalten Jahreszeit lohnt sich ein Besuch. **8. Gedicht zum Abschied.** Ein Geschenk der Freiwilligen Ronja, Henny, Pia, Wiebke und Hanna an ihre Chefin Nikola

Ein Netzwerk, das bleibt

Wer in Wallnau gearbeitet hat, kennt das vielleicht: Menschen, die sich dort zum ersten Mal sehen, treffen sich Jahre später wieder – bei einer Tagung, in einem anderen Naturschutzgebiet oder an der Universität. Der Satz „Du warst doch auch in Wallnau?“ und schon steckt man mitten in einer gemeinsamen Geschichte.

Mit etwas Abstand wird sichtbar: Wallnau ist auch ein Netzwerk. Menschen kommen an diesen Ort, lernen voneinander, arbeiten zusammen und gehen irgendwann wieder auseinander. Sie nehmen Wissen und Erfahrungen mit. Freundschaften entstehen, berufliche Wege werden geprägt, neue Pläne geschmiedet. Manchmal führt ein Kontakt aus Wallnau Jahrzehnte später zu einer neuen Zusammenarbeit.

Für viele Menschen ist Wallnau ein Ort, an dem sie erstmals erlebt haben, was Naturschutz praktisch bedeutet: Zäune reparieren, Flächen kontrollieren, Vögel kartieren, Zusammenhänge erklären. Auch wer nur wenige Wochen bleibt, kann erfahren, wie vielfältig Naturschutzarbeit ist und dass man sie nicht allein macht. Außerdem lernt man, dass ein Zaun erstaunlich viel mit Naturschutz zu tun haben kann, auch wenn er auf den ersten Blick nur ein Zaun ist.

Hinter jedem Naturschutzgebiet stehen Menschen, die es pflegen und wissenschaftlich begleiten. Hinter einer gemähten Wiese stehen Entscheidungen. Hinter einem guten Vogelbeobachtungstag steckt Wissen darüber, wie ein Gebiet funktioniert. Naturschutz hat oft mit Dingen zu tun, die zunächst wenig spektakulär wirken.

Naturschutz zum Erleben

Diese Verbindung von Natur und Menschen war von Anfang an ein wichtiger Teil von Wallnau. Das Gebiet soll nicht nur Vögeln Lebensraum bieten, sondern Menschen ermöglichen, diese Natur kennenzulernen.

Eine Wasserfläche ist eben nicht einfach eine Wasserfläche. Für einen Vogel kann sie Rastplatz, Nahrungsquelle oder Brutgebiet sein. Eine Wiese ist nicht nur eine Wiese: Ihre Bewirtschaftung entscheidet mit darüber, welche Pflanzen und Tiere dort vorkommen. Ein Weg durch das Schutzgebiet ermöglicht Naturbeobachtung und lenkt zugleich Besucher*innen so, dass sensible Bereiche geschützt bleiben.

Wer das einmal verstanden hat, sieht Landschaft anders. In Wallnau bleibt Naturschutz nicht abstrakt. Man kann ihn sehen, hören und erleben: Kiebitzen beim Balzen zusehen, den Vogelzug beobachten oder in einem Hide entdecken, wie viele verschiedene Arten sich an einem einzigen Teich aufhalten. Und manchmal erlebt man einen Vogel sogar ganz unmittelbar. Wer einmal ein Tier in den eigenen Händen gehalten, die Glätte des Gefieders, die Wärme des Körpers und seine Verletzlichkeit gespürt hat, den lässt das nicht mehr los, auch wenn sich ein Möwenküken zu wehren weiß. Gerade die kleinen „Kotzbrocken“ der Vogelwelt sorgen gelegentlich dafür, dass Naturschutz sehr unmittelbar wird.

Fünfzig Jahre – und kein fertiger Ort

Heute, fünf Jahrzehnte nach den Anfängen, ist Wallnau ein etablierter Ort des Vogel- und Naturschutzes. Doch „fertig“ ist dieses Naturschutzgebiet nicht. Natur verändert sich, ebenso das Klima und die Vogelbestände. Manche Arten werden seltener, andere tauchen neu auf. Auch die Anforderungen an den Naturschutz wandeln sich.

Was bleibt, ist die Aufgabe, Lebensräume zu erhalten und weiterzuentwickeln und Menschen dafür zu begeistern. Die Geschichte von Wallnau ist nicht abgeschlossen. Sie wird jeden Tag weitergeschrieben, und zwar von denen, die den Ort gestalten, ebenso wie von denen, die für ein paar Stunden Einblick in das Leben der Vögel nehmen und ihn danach mit anderen Augen sehen. Vielleicht ist genau das eine der großen Stärken dieses Ortes: Wallnau verändert sich, ohne seine eigene Geschichte zu verlieren.

Jeder Tag, jede Jahreszeit, jedes Wetter bringt andere Beobachtungen. Was gestern noch an einem Teich zu sehen war, kann heute verschwunden sein. Dafür taucht etwas anderes auf, mit dem niemand gerechnet hat. Wer das erlebt, nimmt deutlich mehr mit als eine Vogelbeobachtung.

Das gilt auch für die Menschen, die nach Wallnau kommen. Viele erinnern sich später nicht nur an bestimmte Arten oder besonders schöne Tage, sondern an die Gemeinschaft, die mit dem Ort verbunden ist. Aus Menschen, die sich zuvor nicht kannten, wird eine Gemeinschaft mit eigenen Ritualen und Gewohnheiten. Der krumme Abschiedsbaum am Wegesrand kennt jede dieser Geschichten. So wird die Geschichte des Naturschutzgebietes auch zur Geschichte der Menschen, die es geprägt haben. Seit fünf Jahrzehnten kommen in Wallnau Menschen und Vögel zusammen. Ich bin eine davon. Und die Geschichte ist noch lange nicht zu Ende erzählt.



Nikola Vagt
NABU Schleswig-Holstein
ehemalige Co-Leiterin des NABU Wasservogelreservats Wallnau
Nikola.Vagt@NABU-SH.de



Ein neues Team in Wallnau

Das Team der Hauptamtlichen hat sich 2026 neu aufgestellt (von links nach rechts):

Torben Reininghaus ist der neue Leiter des Wasservogelreservates. „Nach Stationen beim NABU Bremen und einem Planungsbüro in Kiel kann ich mich jetzt meinem Herzensprojekt Wallnau widmen. Abwechslungsreiche und sinnstiftende Arbeit geben mir hier viel Energie, die ich gerne mit allen teilen möchte. Wallnau funktioniert nur als Team und so arbeiten wir auch wertschätzend zusammen.“

Lars Breckoldt ist die erste Anlaufstelle für Freiwillige, Praktikant*innen und Aktive. Er sorgt dafür, dass die Organisation im Hintergrund eine feste Struktur hat.

Michael Schalk ist als Allrounder für die Haustechnik und Landschaftspflege zuständig, aber auch Fachmann für die Umweltbildung. In so einer großen Einrichtung gibt es rund um die Uhr zu tun.

Annegret Finck kümmert sich um die Landwirtschaft des Wasservogelreservats. Ihr Fokus liegt auf den Verbindungen von Tieren und Menschen im Naturschutzgebiet.

Leif Bahr hat seinen Schwerpunkt ebenfalls in der Landwirtschaft Wallnaus. Nebenbei bewirtschaftet er einen kleinen Betrieb mit Highland-Rindern und extensiver Gründlandwirtschaft.

Begleitet werden die neuen Protagonisten von weiteren langjährigen Teammitgliedern und der großen Schar an regelmäßig wechselnden Freiwilligen, neuen und wiederkehrenden Aktiven.

Rothalstaucher. Sein Eintreffen auf dem Salzteich und das dann beginnende Rothalstaucher-Geschrei markieren den Frühlingsbeginn in Wallnau.

Foto: Klemens Karkow



FLEDERMÄUSE DURCH OFFSHORE-WINDENERGIEANLAGEN GEFÄHRDET

Auf großem Törn



Collage: Henrik-Pommeranz (Windpark), Christian-Giese (Fledermaus)

Zweimal im Jahr begeben sich bestimmte Fledermausarten auf Wanderschaft – sie pendeln zwischen ihren Sommer- und Winterlebensräumen. Den Streckenrekord hält mit rund 2.500 km die Rauhautfledermaus (Vasenkov et al. 2022). Erste Hinweise darauf, dass die nächtlichen Jäger während ihrer Wanderung auch die Meere queren könnten, finden sich in Form von Nachweisen auf der Hochseeinsel Helgoland bereits im 19. Jahrhundert (Von Dalla Torre 1889). Lange beschränkten sich derartige Hinweise auf dem Meer auf Inseln, weil Fledermäuse ausschließlich durch Beobachtung und Fang untersucht werden konnten. Durch die Entwicklung von Erfassungstechnik, insbesondere Ultraschalldetektoren, haben sich die Untersuchungsmöglichkeiten stark erweitert. Mittlerweile können auch an entlegenen Standorten auf dem Meer Fledermäuse über längere Zeiträume automatisiert erfasst werden.

Inzwischen ist vielfach belegt, dass wandernde Fledermausarten regelmäßig die Nord- und Ostsee queren (Ahlén et al. 2009, Brinkløv et al. 2025, Lagerveld et al. 2024, Seebens-Hoyer et al. 2022). Einen wesentlichen Beitrag dazu leistete, gemeinsam mit NABU-Aktiven aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen, der NABU Mecklenburg-Vorpommern. Seit rund 15 Jahren untersucht das Team das Phänomen – in den ersten fünf Jahren rein ehrenamtlich. Den Anlass gab 2011 die Planung des Offshore-Windparks (OWP) „Arcadis Ost 1“ vor Rügen, inmitten eines vermuteten Wanderkorridors. Windenergieanlagen (WEA) an Land stellen für die wandernden Populationen eine große Gefahr dar, besonders Rauhautfledermäuse und Abendsegler kommen vielfach durch Kollision mit den sich drehenden Rotoren und Barotrauma (Gewebeverletzungen durch schnelle Umgebungsdruckveränderungen im Rotorraum) zu Tode (O’Shea et al. 2016). Eine entsprechende Gefährdung durch Offshore-Windenergieanlagen (OWEA) drängte sich somit auf. Da in den ersten Stellungnahmen zu „Arcadis Ost 1“ nur Belege aus Skandinavien (Ahlén et al. 2009) und Zufallsbeobachtungen angeführt werden konnten, entschied sich ein kleines NABU-Team kurzerhand eigene Forschungen auf der „Greifswalder Oie“, einer kleinen Insel bei Rügen, durchzuführen. Im Folgejahr wurde nicht nur das Team um Fledermausschützer*innen aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bremen, sondern auch der Untersuchungsrahmen erheblich erweitert, denn weitere OWP-Planungen standen an und die Sorge um die Fledermäuse wuchs.

Davon bekam das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie (BSH) Wind, das die Genehmigungsverfahren für OWP auf Hoher See leitet. Es gab ein Gutachten zum Phänomen in Auftrag (Seebens et al. 2013) und band die ehrenamtlichen NABU-Aktiven in die Erstellung des Standarduntersuchungskonzeptes ein, das fortan die Erfassung von Fledermäusen bei OWP-Planungen in der deutschen Ostsee vorschreibt – ein wichtiger Etappenerfolg. Die Ehrenamtlichen vom NABU blieben dran und konnten seit 2016 die Arbeiten schließlich als Forschungs- und Entwicklungsvorhaben „Batmove“ im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) auf professioneller Ebene fortsetzen.

Mittlerweile erforscht der NABU seit einem Jahrzehnt die Fledermauswanderung im Auftrag des BfN (Vorhaben „Batmove“, „Batmobil“ und „BatAccess“). Dadurch ist gut belegt, dass Fledermäuse flächendeckend über der deutschen Nord- und Ostsee während der saisonalen Migrationsperioden nachts vorkommen. In der deutschen Bucht wandern die meisten Fledermäuse küstennah: Unweit der Nordseeinseln fliegen mind. 1.500 Fledermäuse pro km und Jahr über das offene Meer, weit draußen sind es dagegen nur vereinzelte Tiere. Im Ostseeraum treten weit höhere Wanderraten auf. Westlich vom Darß queren rund 4.500 Fledermäuse pro km und Jahr die Ostsee, östlich vom Darß sind es mind. 3.500 (Seebens-Hoyer et al. 2026). Die Nachttiere fliegen dabei überwiegend niedrig in Höhen von bis zu 30 m. Die Rotorspitzen liegen bei OWEA aber oftmals nur 20 bis 25 m über der Wasseroberfläche, so dass schon beim Durchflug eine Gefährdung gegeben ist. Zudem zeigen die neugierigen Säuger ein Erkundungsverhalten. Sie nehmen Offshore-Strukturen wie OWEA „unter die Lupe“ und können sich regelrecht daran „hochschrauben“. Durch die längere Aufenthaltsdauer im Rotorraum steigt naturgemäß das Kollisionsrisiko stark an (Ahlén et al. 2009, Seebens-Hoyer et al. 2022), denn OWEA decken im Vergleich zu WEA sehr viel größere Rotorräume ab und die Rotoren drehen sich somit im Bereich der Rotorblattspitze deutlich schneller. Die resultierenden Blattspitzengeschwindigkeiten liegen auch bei moderaten Windgeschwindigkeiten schnell bei 100 km/h und mehr – da ist die Chance, den herannahenden Rotoren auszuweichen, begrenzt. Nicht nur die NABU-Expert*innen gehen deshalb davon aus, dass OWEA ein so hohes Gefährdungspotential inne haben, dass Schutzmaßnahmen dringend geboten sind (Hooker et al. 2025, Seebens-Hoyer et al. 2026 u. a.).

Fledermausschutz und Offshore-Windenergieausbau kann gemeinsam gelingen

Im Wesentlichen gibt es zwei Möglichkeiten, Fledermäuse vor Kollisionen an OWEA zu schützen: die räumliche Steuerung und die Abschaltung. Für den Fledermausschutz ist es eine gute Nachricht, dass ein Großteil der zukünftigen OWEA weit draußen in der Nordsee gebaut werden soll – dort kommen Fledermäuse nur vereinzelt vor. Um die ambitionierten Ausbauziele der Bundesregierung von mind. 70 Gigawatt bis zum Jahr 2045 zu erreichen, wurden und werden jedoch auch sensible Flächen bebaut. Aktuell sind in Deutschland 1.786 OWEA mit einer installierten Leistung von rund 11 Gigawatt in Betrieb, davon 1.477 in der Nordsee und 309 in der Ostsee. Um Fledermäuse durch räumliche Steuerung zu schützen, müssten die küstennahen Bereiche der Nordsee und die gesamte Ostsee weitgehend frei von OWEA bleiben (Seebens-Hoyer et al. 2026). Dass gerade in diesen Bereichen – auch wegen der guten Erreichbarkeit für Bau und Wartung – bereits viele Anlagen stehen und weitere geplant sind, zeigt, dass die Schutzwirkung durch räumliche Steuerung an ihre Grenzen stößt. Bleibt also die Abschaltung. Die gezielte Abschaltung von WEA in Zeiten mit hohen Fledermausaktivitäten wird an Land seit vielen Jahren standardmäßig angewandt. Da Fledermäuse vor allem bei geringen Windgeschwindigkeiten über das Meer wandern und Wanderereignisse zudem offshore viel stärker als an Land von der Saisonalität, der Windgeschwindigkeit und der Temperatur abhängen, fallen die Zei-



Foto: NABU MV

Mit Hilfe von Wärmebildkameras können Fledermäuse an Offshore-Windenergieanlagen beobachtet werden.

Die Rauhautfledermaus (links oben) ist die häufigste Art auf Nord- und Ostsee. **Im Offshore-Windpark „Baltic 1“** (großes Bild) untersucht der NABU das Verhalten und die Interaktion von Fledermäusen mit Offshore-Windenergieanlagen.



Foto: Antje Seebens-Hoyer

Große Abendsegler gehören zu den durch Offshore-Windenergieanlagen gefährdeten Arten.



Foto: Henrik Pommeranz

Zur Langzeiterfassung werden Tonnen in Zusammenarbeit mit dem Wasser- und Schifffahrtsamt mit Ultraschalldetektoren ausgestattet.

ten, in den abgeschaltet werden muss – und somit auch die Ertragseinbußen – vergleichsweise klein aus (Seebens-Hoyer et al. 2026).

In den Niederlanden werden bereits seit 2016 Abschaltungen von OWEA zum Schutz von Fledermäusen umgesetzt. In Deutschland dagegen steckt die Umsetzung von Schutzmaßnahmen noch in den Kinderschuhen. Der OWP „Arcadis Ost 1“, mit dem alles begann, ist seit Ende 2023 in Betrieb. Zwar wurden – aufgrund der Stellungnahmen des NABU – Abschaltzeiten für Fledermäuse festgesetzt, jedoch nie in die Praxis umgesetzt. Der Genehmigungsbescheid eröffnete die Möglichkeit, vor Inbetriebnahme durch zusätzliche Erfassungen nachzuweisen, dass keine Erfordernis zur Abschaltung besteht. Diese Hintertür nutzte der Betreiber, auch wenn den NABU-Expert*innen weitgehend unklar ist, wie dieses Ergebnis ob der sehr hohen Fledermausaktivitäten im Vorhabengebiet zustande kam.

Fledermausschutz kennt keine Grenzen

Nicht nur zu Beginn der NABU-Offshore-Aktivitäten gehörte die Verbandsbeteiligung stets zu den wichtigsten Aktivitäten – auch wenn sie auf ehrenamtlicher Basis erfolgten. Dabei blieben die Bemühungen nicht auf die deutschen Gewässer beschränkt, schließlich sind „unsere“ Fledermauspopulationen auch durch OWP-Planungen in England, den Niederlanden, Dänemark, Schweden und Co. gefährdet. Sowohl für den NABU Mecklenburg-Vorpommern als auch für den NABU Schleswig-Holstein begleiteten die Ehrenamtlichen durch die Teilnahme an Antragskonferenzen und die Erarbeitung von Stellungnahmen mehr als 35 OWP-Verfahren in sieben Ländern. In einigen Fällen mussten viele Beteiligungsrunden durchfochten werden. Teils verpuffte der Effekt, teils konnten aber auch wichtige Erfolge erzielt werden, die den Umgang der internationalen Offshore-Branche mit dem Thema Fledermausschutz nachhaltig veränderten.

Ein Beispiel ist der 2022 im Öresund und somit einem wichtigen Fledermaus-Wanderkorridor geplante Windpark „Aflandshage“. Der NABU Schleswig-Holstein hatte das Verfahren mit mehreren Stellungnahmen begleitet und schließlich gegen die erteilte Genehmigung, die Fledermäuse unzureichend berücksichtigte, Beschwerde eingereicht. Im folgenden Gerichtsverfahren bekam der NABU Recht, dem Windpark wurde die Genehmigung entzogen. Der nachträgliche Entzug der Genehmigung hat die Offshore-Branche auf Schlag sensibilisiert und dazu geführt, dass umfassende Untersuchungsprogramme angeschoben wurden (vgl. Brinkløv et al. 2025). Seitdem werden in Dänemark OWP mit Abschaltzeiten belegt, außerdem bemühen sich die international tätigen Betreiber um mehr Fledermausschutz – in allen Ländern.

Ein weiteres Beispiel ist der Offshore-Windpark „Gennaker“, der vor dem Darß entstehen soll. Der NABU Mecklenburg-Vorpommern hatte aufgrund der unzureichenden Berücksichtigung seiner Einwendungen gegen die Genehmigung geklagt. Gemeinsam mit Landes- und Bundesverband verhandelten die NABU-Fledermausexpert*innen über zwei Jahre intensiv mit dem Betreiber und einigten sich schließlich Ende 2025 auf einen Vergleich. Erstmals werden bei einem OWP in Deutschland zunächst vorsorglich temporäre Betriebsunterbrechungen in der Kernmigrationsphase unter definierten Bedingungen zum Schutz von Fledermäusen vorgesehen. Auf Grundlage der vom NABU bereitgestellten wetter- und aktivitätsbezogenen Parameter (Temperatur, Wind, Wanderverhalten) soll ein hohes, vom NABU definiertes Schutzniveau für Fledermäuse mit geringstmöglichen wirtschaftlichen Verlusten verbunden werden.

Die Verfahren zeigen zweierlei: Erstens, dass sich die aktive Teilnahme an Beteiligungsverfahren auszahlt und etwas bewegen kann – solange man einen langen Atem hat. Und zweitens, dass wirksamer Fledermausschutz in OWP praktisch umsetzbar ist und sich der Betrieb weiterhin rechnet. Bleibt zu hoffen dass der von allen Seiten zunehmende Druck auf die deutschen Genehmigungsbehörden und Betreiber weiter wirkt. Der NABU Schleswig-Holstein wird jedenfalls weiter dafür kämpfen, dass Fledermäuse beim notwendigen Offshore-Windenergieausbau nicht unter die (Wind-)Räder kommen.



Antje Seebens-Hoyer
Antje.Seebens-Hoyer@
NABU-MV.de

Antje Seebens-Hoyer *ist Projektkoordinatorin der Forschungsprojekte zur Fledermauswanderung über dem Meer beim NABU Mecklenburg-Vorpommern. Sie untersucht gemeinsam mit ihrem Team aus Fledermausfachleuten aus ganz Norddeutschland das Phänomen und die Auswirkungen von Offshore-Windparks auf Fledermäuse. Die Diplom-Biologin erarbeitet für den NABU Mecklenburg-Vorpommern und den NABU Schleswig-Holstein ehrenamtlich Stellungnahmen zu Offshore-Windenergieplanungen.*

Quellen:
www.nabu-preetz-probstei.de/fledermäuse-offshore





Fotos: Eike Hilbert (li.), Lilly Musa (re.)

VON DER ARTENVIELFALT AUF DER ÖKOWEIDE ZUM SAMENKUGELAUTOMATEN AM HOFLADEN

Unser Plan B: Bestes Blütenbingo!

„Wer sind denn die mit den roten Pullovern?“ „Ach, das ist die NAJU Reinfeld! Eike und ihr zehnköpfiges Team sind für jedes Abenteuer zu haben! Gemeinsam haben sie schon viele spannende Aufgaben bewältigt und interessante Dinge über die regionale Natur erforscht und gelernt. Nun haben sie sich der Herausforderung des Artenvielfalt-Wettbewerbes ‚Echt kuh-l!‘ gestellt.“ So beginnt der Bericht der Naturschutzjugend NAJU Reinfeld im NABU Reinfeld-Nordstormarn über ihr jüngstes Projekt. Zur Gruppe gehörten bis zur Fertigstellung des Wettbewerbsbeitrages zehn Jugendliche im Alter von 12 bis 14 Jahren und ihre Gruppenleiterin Eike Hilbert.

„Wir NAJUs hatten schon länger den Wunsch, uns mit ökologischer Landwirtschaft zu beschäftigen und einen Biohof zu besuchen,“ erzählt Julian. „Wir haben schon bei einigen Aktionen zur Artenvielfalt mitgemacht. So konnten wir Projekte wie unser Fledermausbeet umsetzen, die Pflanzaktion der Stiftung Klimawald unterstützen, haben mit dem NABU beim Insektensommer zusammengearbeitet und im Rahmen von VerTe (dem aus Bundesmitteln gefördertes Biodiversitätsprojekt in Reinfeld) am FLOW-Projekt (Erforschung des ökologischen Zustands kleiner Bäche) teilgenommen,“ ergänzt Niklas. „Und“, so Martha weiter, „dabei haben wir immer viel Spaß gehabt. Als unsere Gruppenleiterin dann vom Wettbewerb erfahren hat, haben wir festgestellt, dass das Thema wie für uns gemacht ist. So konnten wir unser Interesse für Neues und unser „Fachgebiet“ vereinen und zu einem tollen Beitrag für unsere Teilnahme machen.“

Die Arbeit daran hat uns über fast ein Jahr beschäftigt und begann mit Exkursionen zum Demeterhof „Gut Rothenhausen“. Mit dem Fahrrad fuhren wir dorthin, um uns mit dem Wettbewerbsthema Artenvielfalt vertraut zu machen und einen Überblick darüber zu bekommen, in welchen Bereichen es auf einem Biohof Vielfalt gibt.

Auf dem Hof haben wir auf verschiedenen Weiden so viele Tiere und Pflanzen bestimmt, wie wir konnten. Dabei hat uns die App „ObsIdentify“ unterstützt. Eine Artbestimmung wäre sonst bei Arten wie der *Binsenschmuckzikade* oder der *Schmalblättrigen Berle* wahrscheinlich sehr schwierig oder zeitaufwändig geworden, insbesondere weil die Blütezeit vieler Pflanzen dem Ende zuging oder sie kurz gefressen waren (Weide!). So aber haben wir an unseren Bestimmungsterminen jeweils 28 bis 47 verschiedene Pflanzen und 19 bis 30 verschieden Tierarten bestimmt. Hinzu kam z. B. noch die Vielfalt an hofeigenem Gemüse und Getreide im Hofladen: 64 verschiedene Arten und Sorten konnten wir Anfang September zählen!

Binsenschmuckzikade. Wer kennt sie nicht? Kinder und Jugendliche sind besonders technikaffin und können über Bestimmungsapps die Möglichkeiten an verschiedenen Arten testen.

Foto: Helge May





Foto: Julia Menge



Foto: Eike Hilbert

Bei der NAJU trägt man rot. Die NAJU in Reinfeld trifft sich jeden Freitag, um die Natur zu erforschen, Exkursionen zu unternehmen, zu Basteln und vieles mehr. Die Themen, mit denen sich die beiden Gruppen vor Ort beschäftigen, suchen die Kinder und Jugendlichen selbst aus.

„Als wir auf die Weide kamen, dachte ich ja erst, was sollen wir hier denn bestimmen, das sieht ja alles nur grün aus!“ erinnert sich Fabia. „Da sind wir bestimmt schnell fertig … Aber von wegen … schnell fertig waren wir nicht!“ Wir mussten lernen, ganz genau hinzuschauen, und dann haben wir viele verschiedene Pflanzen und Tiere entdeckt.

„Die meisten Tiere und Pflanzen haben wir dort gefunden, wo die Weide an andere Lebensräume wie den Graben, die Bachschlucht oder den Wald gegrenzt hat und sowieso dort, wo es besonders nass war. So wurde hier im Kleinen deutlich, dass Biodiversität nicht nur Artenvielfalt, sondern auch die Vielfalt an Lebensräumen und Landschaftsstrukturen bedeutet und benötigt!“ ergänzt Eike Hilbert.

„Zuerst waren wir uns noch nicht sicher, was wir mit unseren Entdeckungen auf dem Hof anfangen sollten“, erzählt nun Lilly über die schwierigste Projektphase. „Wir haben uns gefragt, wie wir diese Vielfalt an Pflanzen auch in die Stadt bringen könnten. So sind wir auf die Idee gekommen, aus einem alten Kaugummiautomaten einen Samenkugelautomaten zu bauen und auf dem „Gut Rothenhausen“ zu fragen, ob wir ihn dort aufhängen dürfen“ ergänzt Moritz. Und Julia fügt hinzu: „Gegen einen kleinen Erlös kann man sich dort nun unsere 100-Prozent-handgemachten Samenkugeln kaufen. So ermöglichen wir es, Artenvielfalt ganz einfach für kleines Geld aus der Jackentasche zu verbreiten und so unseren Beitrag für eine schöne und vielfältige Umwelt zu leisten“.

Vorher aber musste der alte Kaugummiautomat noch besorgt, gesäubert, umgebaut und bunt bemalt werden. Außerdem ging es darum, das Samenkugelrezept so abzuwandeln, dass die Kugeln ohne Plastikhülle im Automaten nicht kaputt gehen. „Das war ganz schön schwierig“ berichtet Lara über den matschigsten Teil des Projekts. Nun ist er aber fertig, unser Prachtstück.

Übrigens, die Pflanzen und Tiere, die die NAJUs auf den Automaten gemalt haben, sind fast alles Arten, die wir auch auf den Weiden von „Gut Rothenhausen“ gefunden haben und zum Teil auch die Arten, die als Samen in den Samenkugeln stecken. Und das Schönste: Wir haben beim Wettbewerb „Echt kuh-l!“ des Bundesministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat in der Altersgruppe IV (9./10.Jhg.) den 3. Platz erreicht! Und das, obwohl ein Großteil der Reinfelder NAJUs jünger ist. Außerdem wurde unser Projekt über den „Young Impact Fund – Handeln JETZT! möglich machen“ unkompliziert gefördert – sehr empfehlenswert!

Unbeschreiblich gut war auch das Gefühl, als wir den Automaten am Hofladen des Gutes aufgehängt und eingeweiht haben und wir miterleben konnten, wie der Automat gleich von den ersten (kleinen) Kunden des Hofes angenommen wurde.

Wer ein ähnliches Projekt plant, darf gerne von unseren Erfahrungen profitieren, meldet euch gerne per E-Mail.



Eike Hilbert
NABU Schleswig-Holstein
Leiterin der NAJU
Reinfeld-Nordstormarn
NAJU@NABU-Reinfeld.de

IMPRESSUM

Herausgeber
NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51, 24534 Neumünster
Tel. 04321 75720-60, Fax -61
Internet: www.nabu-sh.de
E-Mail: Redaktion.BN@NABU-SH.de

Spendenkonto
Sparkasse Südholstein
IBAN: DE16 2305 1030 0000 2850 80
BIC: NOLADE21SH0

Vertrieb
Beilage Naturschutz heute &
NABU Schleswig-Holstein

Auflage
21.100 Exemplare

Internet
www.betrifft-natur.de

Redaktion
Janina Philipp, Carsten Pusch

Gestaltung
cyoto kreativ GmbH
Büro für nachhaltige Kommunikation
www.cyoto.de

Erscheinungsweise
Vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe
1. Januar 2027

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.



Titelbild
Das Wasservogelreservat Wallnau ist ein etwa 300 Hektar großes Naturschutzgebiet an der Westküste Fehmarns. 2026 feierte der NABU sein fünfzigjähriges Bestehen vor Ort.

Foto: Frank Derer